

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)
Band: 32 (1911)
Heft: 1-3

Artikel: Erklärungen zum Plan der Stadt Bern des R. Manuel Deutsch
Autor: Lüthi, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-265027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PIONIER

Organ

der schweiz. permanenten Schulausstellung in Bern.

XXXII. Jahrgang.

N^o 1—3.

10. März 1911.

Preis pro Jahr: Fr. 2 (franko). — Anzeigen: per Zeile 15 Centimes.

Inhalt: Erklärungen zum Plan der Stadt Bern. — Unsere Studienreise in deutsche Schulausstellungen.

Erklärungen zum Plan der Stadt Bern

des *R. Manuel Deutsch.*

Die lateinischen Wörter Meridies zu oberst, Oriens links, Occidens rechts, Septentrio unten bezeichnen die Himmelsgegenden, die Gebäudenamen St. Antoni, St. Johann, Prediger, Barfuss, Isel Kloster, die Besitzungen ehemaliger kirchlicher Gemeinschaften.

Über dem Bilde der Stadt Bern steht das Bernerwappen, schwarz, rot, golden, weil Bern 1549 noch eine freie deutsche Reichsstadt war. Das Gebiet zwischen Aare, Saane und Sense war nicht zähringisches, sondern Reichsland, und Gümmenen, Laupen und Grasburg deshalb wie Bern Reichsburgen. Das Bernerwappen wird von einem grünen Lorbeerkranz umrankt, das bernische Gebiet erstreckte sich damals vom Rhein bis fast zum Montblanc. Das Bild ist von der Nordseite der Stadt aus aufgenommen, in der Mitte des Hintergrundes ragt unter den Anhöhen der Gurten stolz empor, links von seinem steilen Westabhang ist noch ein Graben sichtbar, ein Überrest des Ringwalles oder der Volksburg, einer frühmittelalterlichen Befestigung. Dort erhob sich eine Hochwacht oder Chuz, weshalb das Landgut auf dem Gurten Chuzengut genannt wurde. Wenn Bern seine Armee zum Kriege aufbieten wollte, wurden die Kriegsfackeln dreimal um den Münsterturm herumgetragen, dann zündeten die Wachen auf dem Gurten, Bantiger, Belpberg und Balmberg die Chuzen an und weiter brannten auf den Anhöhen vom Rhein zum Genfersee alle Hochwachten und riefen vom Jura bis zu den Firnen der Berneralpen das ganze Volk zu den Waffen auf, das auf bestimmten Sammelplätzen sich vereinigte, wo die Hauptleute die Mannschaften erwarteten, um sie dem Feind entgegen zu führen.



Unten am Gurten rechts blickt die Kirche von Köniz aus den Wäldern hervor und östlich davon eine Burg, die als Vorposten der Stadt die Strasse gegen Belp bewachen musste, ähnlich wie das Schloss Holligen gegen Freiburg. Näher als die Burg ob der Belpstrasse erscheint auf dem Bilde das Breitfeld mit dem Talhölzlin, jetzt Dählhölzli genannt. Das Breitfeld ist durch parallele Linien in gleich breite Streifen eingeteilt, es ist die Zelg, wo die Bürger von Bern Haber- und Roggenäcker hatten, wie auch auf dem Brückfeld und Beundenfeld, denn in den ersten Jahrhunderten trieben die Bürger auch Landbau. Sie hatten einen Stadthirten, der bis vor 200 Jahren die Kühe im Sommer jeden Morgen auf die Allmenden trieb und am Abend wieder in die Stadt. Bremgartenwald und Forst lieferten Brenn- und Bauholz. Auf dem Bilde der Stadt fehlt ein Stadtteil, die Matte, die vom Schänzli aus nicht sichtbar ist, weil die Stadt höher liegt. Die Gebäude im Vordergrund am rechten Aarufer im Altenberg haben weder Kamin, noch Dachluken oder Rauchlöcher, sind also nicht Wohnhäuser, sondern Stallungen und Scheunen, Rebhäuschen oder Bienenhäuschen. Im Altenberg und am Abhang gegen das Marzili waren 1549 noch Rebberge, deren Trauben oft einen Wein lieferten, der mit Beimischung von Honig trinkbar gemacht werden musste. Unter den bernischen Zünften war auch eine Rebleutenzunft und die Regierung legte auf den eingekelterten sauren Wein in schlimmen Finanzzeiten eine besondere Steuer, die den verhassten Namen Böspfennig trug.

Die Halbinsel war durch vier natürliche Gräben von Norden nach Süden zerschnitten, was die Befestigung der Stadt erleichterte. Das Stadtbild zeigt eine grosse Regelmässigkeit, Ordnung und Klarheit, was darauf hinweist, dass der Gründer Berchtold V. von Zähringen zum Bau der Stadt einen Plan entwerfen liess. Die parallelen Strassen, die von Westen nach Osten über die Halbinsel führen, sind durch mehrere Querstrassen verbunden. Wo jetzt die alte Nydeckbrücke über die Aare setzt, war im Anfang der Stadt nur eine Fähre an das rechte Ufer, nachher eine hölzerne Brücke und erst im XV. Jahrhundert wurde die steinerne Brücke erbaut, die auf dem Bilde erscheint. Auf dem rechten Ufer stand ein grosser Torturm und auf der Brücke zwei kleinere. Als Brückengeländer diente eine Mauerkrone zur Abwehr feindlicher Schiffe. Vor der Erbauung der Stadt stand auf dem Platze, wo jetzt die Nydeckkirche gezeichnet ist, die zähringische Burg Nydeck; sie war durch den untersten Graben von der Halbinsel abgeschnitten, da

wo noch auf dem Bilde quer von Nord nach Süd eine Häuserlücke sichtbar ist. Um die Burg herum führte eine starke Mauer mit Türmen. Sie wurde im XIII. Jahrhundert von den Stadtbürgern zerstört und erst nachher die halbkreisförmigen Häuserreihen erstellt, in deren Mittelpunkt die Nydeckkirche sich erhebt. Der Gurten und sein Ringwall, die Reichsburg Nydeck, die Stadt Bern zeigen uns die allmähliche Entwicklung der mittelalterlichen Befestigungen. Zu oberst am Stalden lag das Spital für die Aussätzigen, der Laperhuus (Leprosenspital). Wegen der Ansteckungsgefahr wurde später dieses Spital auf das rechte Aarufer und zuletzt in die Waldau verlegt, wo es noch lange unter dem Namen Siechenhaus bekannt war. Durch diese Absonderung der Kranken verschwand allmählich der Aussatz ganz. Unten am Stalden steht ein laufender Brunnen, vielleicht schon damals der Läuferbrunnen.

Von dem Nydeckburggraben bis zum Zeitglockenturm erstreckt sich die zähringische Stadt Berchtolds V., auch die „Altstadt“ genannt, vier vollständige Häuserreihen und dazu die aus der alten Stadtmauer hervorgegangene halbkreisförmige Häuserreihe der Brunnengasse am Abhang, der jetzt Schütli heisst. Die Quergasse „Der Platz“ mit dem Kindlifresserbrunnen liegt auf dem zähringischen aufgefüllten oberen Stadtgraben, über den vom Zeitglockentor die „obere Brücke“ führte, ebenfalls ein Holzbau. Der ehemals sehr breite und tiefe Graben war eine vorzügliche Verteidigungslinie gegen Westen und deshalb wurde die zähringische Stadt bis hier ausgedehnt. Über die Altstadt erhebt sich der Münsterturm, bei der „Lütkirch“. Der Münsterturm war zwar 1549 noch nicht bis zu der Höhe ausgebaut, wie er gezeichnet ist. Links von der Lütkirch gegen das Breitfeld ist ein Teil der Plattform sichtbar mit Eckturm und Mauern und zwei Bäumen. Rechts vom Münsterturm steht die Probstei. Der Rat von Bern liess 1484 zwölf bernische Klöster wegen unordentlichen Lebenswandels der Insassen mit Erlaubnis des Papstes aufheben und gründete aus dem Vermögen das Chorherrenstift; die Chorherren mit ihrem Vorsteher, dem Probst, sollten den Gottesdienst am Münster versehen. Auf dem Platze der Probstei erinnert der Name des Regierungsgebäudes „das Stift“ noch an das Chorherrenstift. Vom Münster stadtabwärts in der Mitte der Junkerngasse liegt das Bubenbergestor und rechts davon das Stammhaus oder Sässhaus der Ritter von Bubenberg; dort ist jetzt der „Erlacherhof“, so genannt, weil nach dem Absterben der Bubenberg das Gebäude in den Besitz der Familie v. Erlach über-

ging. Auf der Nordseite führen drei Ausgänge über die Schütli herab an die Aare, links eine Treppe vom obern Ende des Staldens, rechts ein schlangenförmiger Fussweg und vom „Platz“ eine Treppe; auch auf der Südseite sind drei steile Ausgänge, das Bubenbergestor, bei der Probstei die lange Fricktreppe und das Marzilitor, somit sieben Ausgänge an die Aare. Die Aare diente im Mittelalter und bis in die Neuzeit noch als Handelsstrasse, bernische Kaufleute fuhren auf Schiffen an die Ledermesse nach Zurzach, auf die Frankfurtermessen, und noch 1854 haben bernische Auswanderer, deren Reiseziel das Goldland Kalifornien war, auf der Mattenlände mit einer Barke die lange Reise angetreten und sind auf diesem Fahrzeug in drei Wochen bis Holland gefahren.

Wenden wir uns aber wieder der Altstadt zu. Drei lange Strassen, die vom Stadtbach durchflossen sind, vereinigen sich auf dem alten Burggraben und zielen gegen die Nydeckbrücke. Der Stadtbach, dessen Quelle in Oberwangen ist, wurde schon bei der Gründung der Stadt hereingeleitet, zur Löschung von Feuersbrünsten, zu gewerblichen Zwecken und zur Reinigung der Strassen. Zur Versorgung mit Trinkwasser dienten an der Hauptgasse fünf Brunnen und der Mosisbrunnen auf dem Münsterplatz. Unter dem Zeitglockenturm am Stadtbach steht ein viereckiges Häuschen, „die Trülle, die bösen Burgerskind darin zu wiegeln,“ eine mittelalterliche Strafe für übermütige und andere Streiche. Von der Plattform beim Münster führt die Crützgass herüber zum Rathaus auf der Nordseite und durchschneidet die Altstadt fast in der Mitte, ebenso die Hauptstrasse vom Zeitglocken zur Nydeck. Dadurch wurde die Stadt in vier Quartiere eingeteilt, an deren Spitze vier Venner standen als militärische Anführer und Verwaltungsbeamte. Unter den 13 Zünften waren vier Vennerzünfte, die Gerbernzunft, die Metzgerzunft, die Pfisternzunft und die Schmiedenzunft. Unterhalb dem Münster war das Quartier der Gerbernzunft und oberhalb das Quartier der Pfisternzunft. Neben dem Gerbernquartier das Metzgerquartier, neben dem Pfisternquartier das Schmiedenquartier. Den Mittelpunkt bildete der Platz, wo die Kreuzgasse die Hauptstrasse durchschneidet, dort war die Gerichtsstätte, die durch einen Richterstuhl angedeutet ist und wo der Schultheiss zu Gerichte sass. Bei einem feindlichen Angriff sammelten sich an der Kreuzgasse auf den Ruf der Sturmglocke die waffenfähigen Bürger. Wer nicht rechtzeitig erschien, wurde auf immer aus der Stadt verbannt und sein Haus abgebrochen. Die Wehrpflicht dauerte vom 14. bis 60. Altersjahr. Die Schützen hatten

ihren besondern Sammelplatz stadtaufwärts beim Schützenbrunnen. Unterhalb der Kreuzgasse laufen zwei und oberhalb ein Gässchen mit der Kreuzgasse parallel. Wegen der beständigen Angriffe durch den Grafen Hartmann von Kyburg und seine Verbündeten sahen sich die Berner 1255 gezwungen, den Grafen Peter von Savoyen als Schirmvogt zu wählen, und dieser erteilte ihnen den Rat, die Stadt zu vergrössern. Der neue Stadtteil erhielt den Namen Neustadt, auch Savoyerstadt, und bestand zum grössten Teil schon 1288, als der Kaiser Rudolf von Habsburg Bern zweimal belagerte. Die neue Stadtmauer hatte ausser dem schon genannten Käfichturm an jedem Ende noch einen Abschlussturm. An der südlichen Hälfte war die „Bärengrub“, der Bärengraben, wo jetzt der Bärenplatz liegt. Die Neustadt war 1549 noch nicht vollständig mit Häusern besetzt, sondern zum Teil mit Gärten. Das Bild zeigt vier Strassen, die Halbinsel wird nach Westen etwas breiter. In der Hauptstrasse fliessen zwei Brunnen und der Stadtbach. Nach dem Laupenkrieg erfolgte die zweite Stadterweiterung, bis zum Christoffelturm. Auch dieser letzte Stadtteil hat vier Strassen und zwei Brunnen. Im südlichen Teil befinden sich Baumgärten und vier Alemannenspeicher auf je vier Pfählen. Im nördlichen Teil stand das „Büchsenhaus“, wo die Geschütze aufbewahrt wurden, und an der westlichen Ringmauer das obere Spital oder Spital zum hl. Geist mit Kirche.

In der ganzen Stadt sind die Privathäuser ziemlich von gleicher Höhe und Breite und mit Lauben versehen, die Giebel laufen parallel mit den Strassen, im Gegensatz zu andern Städten, wo die Dachgiebel quer zu den Strassen stehen. Selten ist ein Kamin zu sehen, aber auf dem Dache jedes Wohnhauses wenigstens ein Rauchloch. Dies lässt auf gesetzliche Bauvorschriften schliessen. Es bestanden solche schon bei der Gründung der Stadt. Die Bauplätze waren 15 m breit und 30 m lang, so dass hinter jedem Hause noch ein Garten angelegt werden konnte; da zudem von Anfang an die Strassen breit und die Wohnhäuser nur einstöckig waren, hatte jedes Haus Luft und Sonnenschein.

Bei den Stadtmauern fällt auf, dass längs der Altstadt auf der Nordseite weder Türme noch andere gemauerte Befestigungen sich finden, sondern nur hölzerne Zäune, welche Baumgärten und Weideplätze umschliessen. Auf der Ostseite gegen die Nydeckbrücke zieht sich eine turmlose Mauer der Aare entlang. Dagegen beginnen unterhalb der Neustadt an der Aare mit Türmen versehene Mauern, die stellenweise drei Verteidigungslinien bilden. Die unterste endigt

mit dem runden Blutthurm, der noch heute am Ufer der Aare steht. Von da aus zieht sich um die Westseite der Stadt herum die Hauptbefestigung, weil hier die Angriffsseite liegt. Diese Stadtmauern mit einem Wehrgang sind durch zwölf Türme verstärkt, wovon zwei Tortürme, der Christoffel, der höchste und stärkste, in der Mitte und das Aarbergertor nördlich. Fünf Türme sind viereckig, sieben halbrund und ragen nach aussen mit einem Halbkreis vor die Stadtmauer hinaus. Längs der Stadtmauern zieht aussen der breite und tiefe Stadtgraben, über welchen bei beiden Stadttoren hölzerne Zugbrücken führen.

Im Süden des Zeitlockenturmes steht geschrieben Marzilentor und es ist auch ein Turm gezeichnet, der aber in der Zeichnung vom Zeitlockenturm schwer zu unterscheiden ist, weil er hinter dem Zeitlocken emporragt. Vom Barfüsserkloster hinweg um die Neustadt erkennt man am besten den innern Wehrgang, weil hier die innere Seite der Stadtmauer dem Beschauer zugekehrt ist. Beim Garten des burgerlichen Waisenhauses ist noch eine kleine Strecke eines solchen Wehrganges bis heute erhalten geblieben.

Diese Stadtbefestigungen, ihr Bau und Unterhalt, verursachten grosse Kosten, aber boten im ganzen Mittelalter einen vorzüglichen militärischen Schutz, so dass Berns Dichter, der grosse Haller, noch im XVIII. Jahrhundert singen konnte:

„Hier lieget Üchtlands Haupt in Fried' und Zuversicht
In seinen nie erstieg'nen Wällen.“

Bern erhielt aber bei der Gründung durch Berchtold V. nicht nur die Aufgabe, seine eigenen Häuser und Bewohner zu schützen. Nicht durch eigene Schuld, sondern durch die Ungunst der beiden Hohenstaufenkaiser Friedrich I., welcher den Zähringern das Rektorat über Burgund entriss, und Philipp von Schwaben, der die zähringische Stadt Moudon dem Grafen Thomas von Savoyen verkaufte, wurden die Zähringer zum Rückzug aus dem Waadtlande und zur Verteidigung der Saane- und Senselinie gedrängt. An den Felsenufern dieser Bergströme wurden 40 Burgen und Verschanzungen angelegt, 24 an der Sense, 16 an der Saane. So konnte Bern, genau in der Mitte zwischen Jura und Alpen gelegen, als Mittelpunkt der Verteidigung hinter der Saane und Sense dienen.

Die Grenzwachen an der Sense und Saane, reichsfreie Ritter und freie Bauern, deren Unabhängigkeit durch die Grafen, Bischöfe und Klöster gefährdet wurde, fanden in der Stadt Bern ihren mili-

tärischen Stützpunkt und die in Bern verburgrechteten Ritter wurden für Stadt und Landschaft die militärischen und politischen Führer, die nach dem Aussterben der Zähringer die Politik dieser Herzoge und an der Reichsfreiheit mit äusserster Anstrengung und Ausdauer und mit Erfolg festhielten. So wurde Bern das Bollwerk der Eidgenossenschaft im Westen und die Nachkommen der alten Gegner wurden wieder über Sense und Saane an den Genfersee und über den Jura zurückgetrieben.

E. Lüthi.

Unsere Studienreise in deutsche Schulausstellungen.

Vortrag, gehalten den 29. Oktober 1910 an der Jahresversammlung des A. V.

Unser Komitee hat in seiner Sitzung vom 2. September die Direktion der Schulausstellung beauftragt, über ihre Reise Bericht zu erstatten, und meine Herren Kollegen v. Grünigen und Hurni haben mir die Aufgabe erteilt, im allgemeinen zu referieren. Die Veranlassung zu dieser Studienreise war gegeben durch die Tatsache, dass im Jahre 1914 in Bern eine Landesausstellung stattfinden soll, wobei auch das Schulwesen im Programm vorgesehen ist, wie recht und billig. Die Union der schweizerischen permanenten Schulausstellungen hat mich schon 1909 in ihrer Sitzung in Neuenburg einstimmig als Abgeordneten in die Delegiertenversammlung der Landesausstellung gewählt in der Voraussetzung, es sei selbstverständlich, dass die Schulausstellung in Bern mit der Organisation der Abteilung Schulwesen betraut werde. Deswegen befasste sich unsere Direktion schon vor Monaten mit diesem Gedanken in der Absicht, die Vorbereitung rechtzeitig an die Hand zu nehmen. Vor allem erschien es notwendig, zuerst zu sehen, was in andern Gegenden in Schulausstellungen geleistet wird, um daraus Nutzen zu ziehen. Natürlich handelt es sich in keiner Weise darum, das Ausland nachzuäffen, sondern das Beste, was anderwärts ist, auszuwählen und für unsere Verhältnisse nutzbar zu machen. Denn Vergleichung ist die Mutter der Erkenntnis. Unser Bundesrat war mit dieser Auffassung einverstanden und gewährte für die projektierte Studienreise eine bescheidene Subvention von Fr. 600, also Fr. 200 pro Mitglied. Voraussichtlich genügten diese Gelder nicht, aber jeder erklärte sich bereit, das Fehlende aus seiner Tasche beizutragen, also nicht auf Kosten der Schulausstellung zu reisen. Ich hatte schon dreimal solche Studienreisen an Schulausstellungen